

Für das Deutsche man nimmt typischerweise an, dass das finite Verb im syntaktisch unabhängigen Satz einem einfach besetzten Vorfeld folgt, also an zweiter Stelle steht. Diese Verb-Zweit-Eigenschaft – so die weitergehende Annahme – ist eine diachron stabile syntaktische Eigenschaft der deutschen Sprache. Untersuchungen zum Gegenwartsdeutschen haben jedoch gezeigt, dass diese Verb-Zweit-Eigenschaft heute weit weniger konsequent umgesetzt wird, als man gemeinhin annimmt, mit Belegen nicht nur für scheinbar mehrfache Vorfeldbesetzung (Müller 2005), sondern auch für genuines Verb-Dritt (Wiese 2013, Schalowski 2015 u. im Ersch.). Und sprachhistorische Befunde dokumentieren, dass die Mehrfachbesetzung des Vorfelds entgegen bisheriger Vermutungen im Althochdeutschen vergleichsweise häufig belegt ist (Axel 2004). Hervorzuheben ist hier die Wechselwirkung von Informationsstruktur und Grammatik: Die Daten verbinden auf das Schönste Felder, wie wir sie bestens aus dem Fußball kennen, mit Sprachwandelprozessen zur Sprachstruktur und zur Linearisierung von Information – und erfassen damit ein breites Spektrum von den Interessensgebieten Karin Donhausers. Es ist daher wenig überraschend, dass sie unter anderem im Sonderforschungsbe- reich 632 ‚Informationsstruktur‘ einen wesentlichen Beitrag zum historischen Zusammenhang von Syntax und Informationsstruktur geleistet hat. Im Rahmen ihres Projekts konnte gezeigt werden, dass die Besetzung der linken Peripherie und die Stellung des finiten Verbs in selbstständigen wie in abhängigen Sätzen in den althochdeutschen Texten vor allem informationsstrukturell motiviert sind (Hinterhölzl, Petrova & Solf 2005, Petrova & Solf 2008). In Donhauser et al. (2007) wird das für die Verbstellung an folgenden Beispielen Otfrids illustriert: In (1) verbindet sich der kausale Konnektor *wanta* mit einem finiten Verb in Letztstellung, was darauf hinweist, dass der Satzinhalt bereits bekannt ist. Die Verb-Zweit-Stellung in (2) zeigt dagegen an, dass der Satzinhalt neue Information ausdrückt.

- (1) *Ni dua thir ... thia arabeit, wanta aband unsih anageit*
,Tue dir diese Mühe nicht an, denn der Abend naht‘

- (2) *ni foriht thir, biscof! wanta ist gibet thinaz fon druhtine gihortaz*
 ‚Fürchte dich nicht, Bischof! Denn dein Gebet ist von Gott erhört worden.‘

Einen einschlägigen Beleg für die Varianz in der linken Peripherie aus dem althochdeutschen Tatian zeigt die folgende Abbildung, das Resultat einer Abfrage im Referenzkorpus Altdeutsch, an dessen Aufbau Karin Donhauser federführend beteiligt gewesen ist.

Path: DDD-Tatian > T_Tat2 (edition 125 - 139) left context: 5 right context: 5

hero uuihrouhbrunsti . **Thanan tho Zacharias uuard gitruobit** thaz seheti , inti forhta

☐ annotations

.	Thanan	tho	Zacharias	uuard	gitruobit	thaz	seheti	,
.	Thanan	tho	Zacharias	uuard	gitruobit	thaz	seheti	,
.	danan	dō	Zacharias	wērdan	truoben	dēr	sēhan	
\$.	ADV	ADV	NA	VA	VV	DD	VV	\$.
\$.	ADV	ADV	NA	VAFIN	VPPP	DDS	VVPS	\$.

Abb. 1: Belegstelle aus Tatian in ANNIS.

Die Konsolidierung der Verb-Zweit-Eigenschaft im Verlauf des Althochdeutschen wird in Donhauser & Petrova (2009a) exemplarisch an der Entwicklung des Adverbs *tho* gezeigt. Wie die Befunde aus Donhauser & Petrova (2009b) jedoch deutlich machen, finden sich im mittelhochdeutschen Prosa-Lancelot überraschend eindeutige Verstöße gegen die Verb-Zweit-Eigenschaft. Vor allem die Werkteile I und III sind durch einen vergleichsweise hohen Anteil von temporalen Adverbialsätzen an der linken Satzperipherie geprägt, die durch ein pronominales Subjekt vom finiten Verb getrennt sind.

- (3) [*Als schier als yn Claudas ersah*], **er** fragt zuhant wie sin dry gefangen dethen, das er im die warheit seyte. (PL I)

Wie die Autorinnen plausibel argumentieren, sind diese Unterschiede zwischen den Werkteilen I und III einerseits und dem Werkteil II andererseits nicht, wie häufig vermutet, auf Unterschiede in den Entstehungszeiten der Werkteile zurückzuführen, sondern vielmehr auf Einflüsse aus dem Mittelniederländischen. Und noch im Frühneuhochdeutschen lässt sich eine erstaunliche Varianz an der linken Satzperipherie nachweisen, wie Adverbien wie *do*, *doch*, *darum*, *damit*, *sonst* und *auch* in Verbindung mit dem Resumptivum *so* zeigen (Demske 2015):

- (4) *Wiste das Aglei, das ich also einig fechten müß, so wurd sy ein groß mitleiden mit mir haben. Doch so mag mir niemant helfen dann allein Got.* (Wilhelm von Österreich 221)

Vorfeld, das

- (5) *Ich mag auch helfen yederman, in welchen weg er sein leben will vertreiben. Darumb so bin ich pfleger hie aller der welt gemein.*
 (Wilhelm von Österreich 227)

Während Verstöße gegen die Verb-Zweit-Eigenschaft durch Adverbialsätze wie in (3) im heutigen Deutschen bei (irrelevanz-)konditionalen und konzessiven Adverbialsätzen immer noch möglich sind (Axel 2004), können Adverbien im Standarddeutschen in der Regel weder einem Resumptivum noch einem Subjekt oder Objekt im Vorfeld vorangehen. Anders sieht es jedoch im umgangssprachlichen Bereich außerhalb der Standardsprache aus. Nicht nur für das Deutsche, sondern auch für andere germanische Sprachen wie z. B. Schwedisch, Dänisch und Norwegisch, die eigentlich wie das heutige Deutsch als V2-Sprachen beschrieben werden, wurden in den letzten Jahrzehnten Befunde präsentiert, die für den informellen Sprachgebrauch Jugendlicher in mehrsprachigen urbanen Gebieten (6–8) Wortstellungsmuster dokumentieren, die denen aus den historischen Belegen entsprechen:

- (6) *å sen dom får de(t) brevet*
 und dann sie bekommen den Brief
 (Schwedisch; Ganuza 2008: 111)
- (7) *Normalt man går på ungdomsskolen*
 normalerweise man geht zum Jugendclub
 (Dänisch; Quist 2000: 152)
- (8) *I dag hun lagde somalisk mat*
 heute sie machte somalisches Essen
 (Norwegisch; Freywald et al. 2015: 83)

Auch im KiezDeutsch-Korpus (KiDKo; Wiese et al. 2012, Rehbein et al. 2014), das Unterhaltungen Jugendlicher in Berlin umfasst, finden sich Beispiele (vgl. Kern & Selting 2006 zu etwas anders gelagerten V2-Abweichungen bei türkisch-deutschen Sprecherinnen, bei denen das linksperiphere Element nicht intonatorisch integriert ist). V2-Abweichungen werden hier über sprachliche Hintergründe hinweg verwendet: Die folgenden Beispiele stellen Belege von mehrsprachigen und einsprachig deutschen Sprecher/innen zusammen (das letzte Element der Sprechersiglen liefert den sprachlichen Hintergrund: (9) türkisch-deutsche Sprecherin, (10) einsprachig deutscher Sprecher, (11) arabisch-deutscher Sprecher; Versalien zeigen Hauptakzente an).

- (9) *danach sie hat misch AUCH geblockt* [KiDKo, MuH9WT]
- (10) *HEUte ich werd meine zigaRETten mitbringen* [KiDKo, MuH11MD]
- (11) *SIEBte man muss (-) viel äh (unverständlich) machen* [KiDKo, MuH25MA]

Wenn wir uns den sprachlichen Kontext dieser Jugendsprache ansehen, finden wir auch Abweichungen von V2, die auf lernersprachliche Effekte hindeuten könnten. Ein Beispiel liefert dieser Zettel an einer Ladentür in der Kreuzberger Oranienstraße. (Die Überklebung verdeckt den ursprünglich geplanten Termin für den Abschluss der Bauarbeiten, der – mit den lokalen Gepflogenheiten Berlins harmonisierend – unspezifisch in die Zukunft verschoben wurde.)

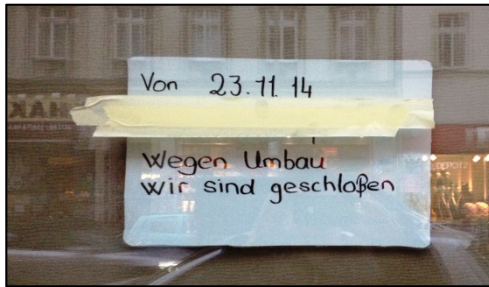


Abb. 2: Zettel an einer Ladentür in der Kreuzberger Oranienstraße.

Solche Sprachmuster könnten den Gebrauch von V2-Abweichungen in Kiezdeutsch stützen. Interessanterweise finden wir in Kiezdeutsch aber keinen lernersprachlichen Rückfall in festes SVO, der eine grundlegende Differenz zum ‚autochthonen Deutschen‘ begründen würde (contra Auer 2013). Die KiDKo-Daten liefern zum einen eine massive Dominanz von standardsprachlichem V2: V3-Belege finden sich in weniger als einem Prozent der Deklarativa (Wiese & Rehbein 2016). Zum anderen folgen diese Funde (insgesamt 165 Belege) einem Muster, das auf Parallelen zu den diachronen Daten – also ebenfalls nicht-standardisierte Sprache – hindeutet und damit auf einen informationsstrukturell motivierten Gebrauch des Vorfelds im deutschen Satz: Informationsstrukturell steht in mehrfach besetzten Vorfeldern in der überwiegenden Zahl der Belege (in 94% der informationsstrukturell eindeutigen Fälle) zunächst ein Rahmensetzer oder ein Diskurslinker, gefolgt von einem Topik. Auf syntakti-

Vorfeld, das

scher Ebene entspricht dies präferiert (in 90% der Belege) einem linksperipheren Adverbial, das von einem Subjekt gefolgt wird. Das Subjekt ist dabei meist pronominal, und auch das Adverbial hat oft wenig phonologisches Gewicht (vgl. te Velde im Ersch. zu phonologischen Motivationen für V3 in Kiezdeutsch), kann aber auch länger sein, bis zu einer vollen CP. Das finite Verb trennt das Vorfeld vom Mittelfeld und öffnet wie im Standarddeutschen und anders als in SVO-Sprachen eine Satzklammer, d. h. nicht-finite Verbteile verbleiben rechts, in einer Position nach dem Mittelfeld.

Diese Daten entsprechen einem Muster, das in einschlägigen Arbeiten zur Entwicklung der linken Peripherie im Deutschen als ungrammatisch in der Gegenwartssprache markiert wird, vgl. die Gegenüberstellung zweier KiDKo-Funde mit einem Beispiel, das Axel (2004: 25) nutzt, um zu illustrieren, dass „[i]n Present-Day German [...], preposed temporal, causal or indicative conditional clauses [...] can no longer be used in the configuration preAC-XP-V_{fin}“ ((13): türkisch-deutscher Sprecher; (14): monolingual deutscher Sprecher; „xxx“ markiert Anonymisierung):

(12) **[Sobald/Wenn/Weil es aufheitert], wir können spazieren gehen.*
(Axel 2004: 25)

(13) *WENN du mir nisch GLAUBST wir legen AUF*
(KiDKo, MuH3WT)

(14) *wenn ich kxxx SEHEN sollte ich würd sofort auf ihn RENnen*
(KiDKo, MuH11MD)

Gegenbeispiele gegen eine Konsolidierung der Verb-Zweit-Eigenschaft seit dem Althochdeutschen lassen sich also auch im Gegenwartsdeutschen noch finden, wenn man abseits des formellen geschriebenen Standarddeutschen nachsieht: Die Mehrfachbesetzung der linken Satzperipherie ist möglicherweise nie verloren gegangen, sondern hat mit der Etablierung von V2 zwar stark an Häufigkeit eingebüßt, könnte aber als eine mögliche Option im informellen Sprachgebrauch erhalten geblieben sein (vgl. Wiese 2013). Diese Option wird in mehrsprachigen Kontexten vermutlich stärker genutzt. So liefert das KiDKo-Vergleichskorpus, das vergleichbare Daten einer weitgehend monolingual deutschen Sprechergemeinschaft erfasst, nur zwei Belege für V2-Verstöße, die hier damit lediglich 0,02% ausmachen, gegenüber 0,65% im Hauptkorpus mit seiner stärker mehrsprachigen Sprechergemeinschaft. Auch in diesen Daten finden wir aber das Muster ‚Adverbial > Subjekt‘ / ‚Rahmensetzer > Topik‘ für das Vorfeld wieder (monolingual deutsche Sprecherin; der Anfang der Sprechersigle liefert das Teilkorpus: „Mu-“ – Hauptkorpus mit

multilingualer Sprechergemeinschaft; „Mo-“ – Vergleichskorpus mit monolingualer Sprechergemeinschaft):

(15) *vorhin ick bin so na= HAUse jelaufen*

(KiDKo, Mo05WD)

Und wenn man einmal für V3 sensibilisiert ist, kann man bald weitere Daten aus Eigenproduktionen beisteuern. (16) ist ein Beleg aus der Selbstbeobachtung einer der Autorinnen (H. Wiese) im informellen Sprachgebrauch:

(16) *dann ich GEB dir das NACHher*

(informelles Gespräch / Berlin)

Schalowski (im Ersch.) diskutiert ähnliche V3-Beispiele ganz unterschiedlicher Sprecher/innen außerhalb von Kiezdeutsch-Kontexten und Schalowski (2015) liefert hierzu ein Belegkorpus, das entsprechende Funde aus verschiedenen Quellen versammelt: Zum einen aus der ‚Tübinger Baumbank des Deutschen/Spontansprache‘, die spontan produzierte Dialoge meist zu Absprachen für Geschäftstermine enthält (Stegmann et al. 2000); zum anderen aus Feldnotizen mit Hörbelegen aus dem Zeitraum 2010–2013. (17) – (19) liefern einige Beispiele:

(17) *ja, dann ich sehe jetzt Don-Giovanni von Mozart.*

(TüBa-D/S, s27885)

(18) *danach ihr Traum ist die BÜHne*

(BSa-Sch 10, ZDF-Info)

(19) *im WINter du hast ab drei uhr kein LICHT mehr*

(BSa-Sch 27, Privatgespräch)

Da es zum Alltag von Sprachwissenschaftler/inne/n gehört, viel mit anderen Sprachwissenschaftler/inne/n zu sprechen, ihnen bei Vorträgen und in Diskussionen zuzuhören, enthält die Belegsammlung auch einen beachtlichen Anteil von Spontandaten aus sprachwissenschaftlichem Munde: Fast ein Drittel, nämlich insgesamt neun von 31 Belegen, sind Hörbelege aus wissenschaftlichen Vorträgen und Diskussionen. Diese Daten werfen interessante Fragen zur eigenen sprachlichen Praxis dieser Sprechergemeinschaft auf, die sonst eher als Subjekt denn als Objekt der Analyse auftritt: Wie gut sind Sprachwissenschaftler/innen selbst bei V3? Sind sie diachron verwurzelt, grammatisch kompetent und informationsstrukturell versiert in ihrem Sprachgebrauch? Ein abschließender Blick auf solche Produktionen soll diese Fragen kurz beleuchten. Als Datenbasis dienen uns die neun Belege aus dem Schalowski-Korpus (BSa-Sch3,-4,-

Vorfeld, das

8,-18,-19,-21,-22,-24,-26), ergänzt um zwei weitere Hörbelege aus Sitzungen mit Kolleg/inn/en und zwei Eigenproduktionen aus informellen Gesprächen, also insgesamt 13 Belege. Wir freuen uns, berichten zu können, dass hier tatsächlich Kompetenzen nachzuweisen sind, die denen der Kiezdeutsch-Sprecher/innen in nichts nachstehen: In fast allen Fällen (elf von 13) stehen vor dem finiten Verb Adverbiale, gefolgt von einem Subjekt, und auf der Ebene der Informationsstruktur identifiziert das erste Element vor allem temporale und lokale Rahmensetzer oder Diskurslinker (neunmal), das zweite häufig ein Topik (achtmal). (20) und (21) illustrieren dies:

(20) *im Gehirn das Sprachverstehen ist wechselseitig organisiert*
(BSa-Sch 3, Vortrag / Potsdam)

(21) *und dann (-) die partikeln verÄndern sich nicht*
(BSa-Sch 24, Vortrag / DGfS)

Überraschend häufig (achtmal) ist das Subjekt jedoch nicht pronominal (möglicherweise besteht hier doch noch Lernbedarf zu phonologischen Regeln) – und schließlich finden sich noch einige Ausreißer, die das wohlgeordnete Bild stören: etwa durch eine Umkehrung der regelmäßigen Abfolge Adverbial > Subjekt (22) oder durch eine Kombination mehrerer Adverbiale mit einem semantisch leeren (und damit grundsätzlich nicht topikalen) Subjekt, die als Verb-Viert im *weil*-Satz völlig abseits jeder vernünftigen Systematik liegt und beschämenderweise eine Eigenproduktion ist (H. Wiese.; vgl. (23)):

(22) *ixxx wahrscheinlich kommt erst SPÄter*
(Sitzung / Potsdam)

(23) *nee, weil WIRKlich heute (.) es ging vieles nicht mehr*
(informelles Gespräch / Berlin)

Insgesamt liefern die Daten jedoch ein sehr positives Bild und zeigen damit, dass wir uns als Sprachwissenschaftler/innen auch in Bezug auf das Vorfeld nicht zu verstecken brauchen, wenn es um gegenwartsdeutsche Kompetenzen mit diachroner Unterfütterung geht: Auch wir liefern solide Evidenz für die Nutzung informationsstruktureller und syntaktischer Aspekte bei der Platzierung des finiten Verbs im deutschen Hauptsatz.

